Vom Paradies zur Politik oder Von Jesus zu Rambo

Autor(en): **Betto, Frei**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **88 (1994)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frei Betto

Vom Paradies zur Politik oder Von Jesus zu Rambo

Am Tag der Erschaffung Lateinamerikas beschlossen die beunruhigten Engel, bei Gott zu protestieren. Es war die erste Demonstration einer Gewerkschaft:

«Jahwe, ist es nicht ungerecht, Brasilien so riesig gross zu erschaffen? Warum teilst du es nicht in zwei oder drei Länder auf?»

Angesichts des majestätischen Schweigens des Schöpfers brachten die Cherubinen eine andere Klage vor:

«Wir haben soviele Vulkane im kleinen Zentralamerika plaziert, und Brasilien hat keinen einzigen? Wir haben die Erdbeben auf die Karibik und Mexiko verteilt, die Wüste auf den Süden Perus und den Norden Chiles, den Schnee auf die Anden, und von all dem gibt es im Lande des Heiligen Kreuzes, Brasilien, gar nichts?»

Die Seraphinen, die mit dem Gewerkschaftsbund CUT liiert waren, hatten schon daran gedacht, Jahwe als ungerecht anzuklagen:

«Herr, warum soviele Privilegien für Brasilien? Keine Wirbelstürme, keine Orkane, keine Meerbeben oder unbewohnbare Berge? Hat da der Schöpfer nicht den Garten Eden verpflanzt?»

Die pragmatischen Benjamine hatten sich bereits die Vorteile Brasiliens ausgerechnet:

«Wenn der Allmächtige seine Pläne nicht ändert, hat Brasilien 600 Millionen Hektaren bebaubares Ackerland, riesige Flüsse mit vielen Fischarten, eine Meeresküste mit 8,5 Millionen Quadratkilometern, den grössten und reichsten tropischen Regenwald der Erde, die Möglichkeit von vier Ernten pro Jahr und die Kapazität, alles produzieren zu können, was die Menschen brauchen, um zu überleben und glücklich zu sein.»

Ein starker Wind erhob sich über die Versammlung der Engel. Endlich brach Jahwe das Schweigen:

«Wenn es von mir abhängen soll, wird Brasilien das Paradies auf Erden sein. Aber wartet nur ein wenig, welche Politiker das Volk wählen wird!»

*

Tatsächlich weiss ich nicht, wie meinen ausländischen Freundinnen und Freunden erklären, was in Brasilien vorgeht: Es gibt über 2,6 Millionen Kinder im schulpflichtigen Alter, die keine Schule besuchen können; ungefähr 16 Millionen Sklaven sind zu Zwangsarbeit auf Plantagen und in Fabriken verdammt; 93 Leiter von Landarbeitergewerkschaften wurden 1992 ermordet, ohne dass ein Täter verhaftet oder vor Gericht gestellt wurde; vom 1. Januar bis zum 31. Mai 1993 wurden in Rio de Janeiro 324 Strassenkinder umgebracht; die Militärpolizei war an der Jagd auf Strassenkinder in Candelaria und bei Banküberfällen beteiligt, während die Mörder von Chico Mendes und die Symbolfigur der Korruption in Brasilien, PC Farias, weiterhin frei herumlaufen.

Die Privatisierungswelle regt dazu an, auch das Recht abzuschaffen. So wurde der 16jährige Junge Marco Antônio de Velasco e Pontes in Brasilia von einer Bande Jugendlicher zu Tode geprügelt, am Tag der Menschenrechte. Nur Zufall, wie bei den acht Strassenkindern, die eben im Schatten der Kirche von Candelaria niedergeknallt wurden? Nein, denn die Staatsgewalt schreitet nicht ein. Es ist dieselbe Staatsgewalt, die auch von den Grossgrundbesitzern keine Steuern einzieht, die unver-

schämten Gewinne der Privatbanken nicht kontrolliert, die eigenen Betriebe nicht zu führen weiss und nichts unternimmt, um Schulen zu bauen, die Lehrkräfte besser zu bezahlen und die Qualität unserer menschlichen Ressourcen zu garantieren.

In Brasilien werden pro Jahr 3,6 Millionen Kinder geboren. Achtzig Prozent in Familien, die bis zu zwei Minimallöhnen pro Monat verdienen, was umgerechnet 122 US-Dollar sind. Wenn die Familien arm sind, die Schulen ungenügend, die Arbeitsplätze selten, was bleibt dann anderes übrig als die Strasse?

Aber, ob auf der Strasse oder zu Hause, alle haben Zugang zum einzigen Konsumgut, das in Brasilien wirklich sozialisiert ist: zum Fernsehen. Es ist das Fernsehen, das das Bewusstsein der kommenden Generation bildet, Werte und Gebräuche prägt, wie es früher die Kirche und die Familie taten. Damals waren unsere Bezugspersonen grosszügige und selbstlose Menschen wie Jesus, Maria, der heilige Franz oder sogar Che Guevara. Und heute, wem nacheifern? Die Liste ist lang: Rambo, Superman und Exterminatoren der Zukunft, der Vergangenheit und der Gegenwart.

Entweder wechselt Brasilien bei den Wahlen 1994 seine Politiker aus und verändert seine Fernsehprogramme, die ja von einer öffentlichen Konzession abhängig sind, oder die Politiker lassen das Fernsehen weiter so gewähren, derweil dieses unsere Seelen und unseren Horizont mit Blut verfärbt.

Se Dio ...

Se Dio esistésse,
wenn es Gott gäbe,
sagte mir gestern Antonio,
hier im Süden,
wo die Wiege stand
unserer Kultur,
Unkultur,
Magna Graecia, Pax Romana,
dann wäre es anders,
sagte er mir,
während die vergifteten Zungen
des mare nostrum
den Strand leckten und
mit den Badenden spielten,
wenn es Gott gäbe,
könnte das Grauenvolle nicht sein,
beim Wasserschöpfen in Sarajewo,
im Spital von Mogadischu,
dann wäre es anders, sagte er
und hatte Tränen.
Meine Frage, ob denn Gott
die Bomben mache und
die Neue/alte Weltordnung,
Unordnung,
verstand er nicht, doch das lag
vielleicht am Italienisch;
so fragte ich weiter nicht, ob Gott
uns, oder wir ihn gemacht,
uns, uns, uns zu dienen,
den Auserwählten in Farbe und Geschlecht,
und vergessen,
auf wen er eifersüchtig war
am Sinai.

Edi Schulthess